

lore. Dann begann er wieder bei der Mönchsbautei und verlief nach der Stelle, wo jetzt die Mühlbautei steht. Der ganze Abhang von der Ortenburg bis zum Inneren Laurentore, ebenso das Gelände am Nikolaihofe entbehrten mit Ausnahme des genannten kleinen Teiles des Schusses durch eine doppelte Wehrmauer. Deshalb wählten auch die Hussiten in den Jahren 1429 und 1431 diese beiden schwächsten Stellen zu ihren Angriffen auf die Stadt aus. Wir haben uns demnach die Hauptkämpfe der Hussiten an der Zwingermauer auf dem Wendischen Kirchhofe und auf dem Gelände des späteren Nikolaihofes zu denken. Wenn der Maler Schwent auf seinem großen Wandgemälde im Bürgerhalle des Gewandhauses den Hussitenturm an die Mauer auf dem Gelsberge, die es damals noch nicht gab, verlegt, so hat er sich mehr auf den künstlerischen als auf den geschichtlichen Standpunkt gestellt, oder er ist durch die nachstehend angeführte Notiz irregeleitet worden. Da sich die Hussitenkämpfe also mit besonderer Heftigkeit an der Zwinger- und Hauptmauer bei der Mönchsbautei abspielten, die, wie wir bereits wissen, den Mönchen zur Verteidigung oblag, ist es gar nicht unwahrscheinlich, daß Molesto, der Führer des Hussitenheeres, beim Uebersteigen der Mauer durch den Pfeilschuß eines Mönches getötet wurde, wie die Sage erzählt, und wie es Schwent auf seinem Gemälde auch darstellt. Die

nimmt an, daß er ein Opfer der Folter gewesen ist. Für die Bürgererschaft erschien es also als ein dringendes Gebot, diese beiden besonders gefährdeten Teile besser zu schützen.

Obgleich die Jahre der Ausführung der neuen Wehrbauten nicht genau festzustellen gewesen sind, spricht doch vieles dafür, daß es in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts geschehen ist. Um 1480 wurde die Mühlbautei, das ist die Bautei auf dem Mühlberge, erbaut, ein vierstöckiger Rundturm, an den sich stadtsüdsüdlich ein Wärtershaus anlehnt. Er deckte nach Norden zu die Flanke bis zur Ortenburg, nach Süden zu bis zur Michaeliskirche und schützte besonders die städtische Ratsmühle, die spätere „Große Mühle“, vor feindlichen Angriffen. Sie wurde gleich anderen Befestigungswerken 1639 von den Schweden arg zerstört, 1676 aber wieder mit einem Dach versehen (Rep. V. II. A c 1a 1644) und von dem Militär, solange es in der jetzigen Herberge zur Heimat einquartiert war, also bis zur Erbauung der neuen Kaserne, in ihrem Obergeschoße als Turnhalle, in ihrem Untergeschoße als Holzaufbewahrungsräum benutzt. 1847 verkaufte sie die Stadt an den Tuchfabrikanten Mörbis als Tuchniederlage, der vom Mühltope her einen rampeartigen Zugang zu der Bautei baute, auf dem er die Rahmen zum Trocknen seiner Tuche aufstellte.

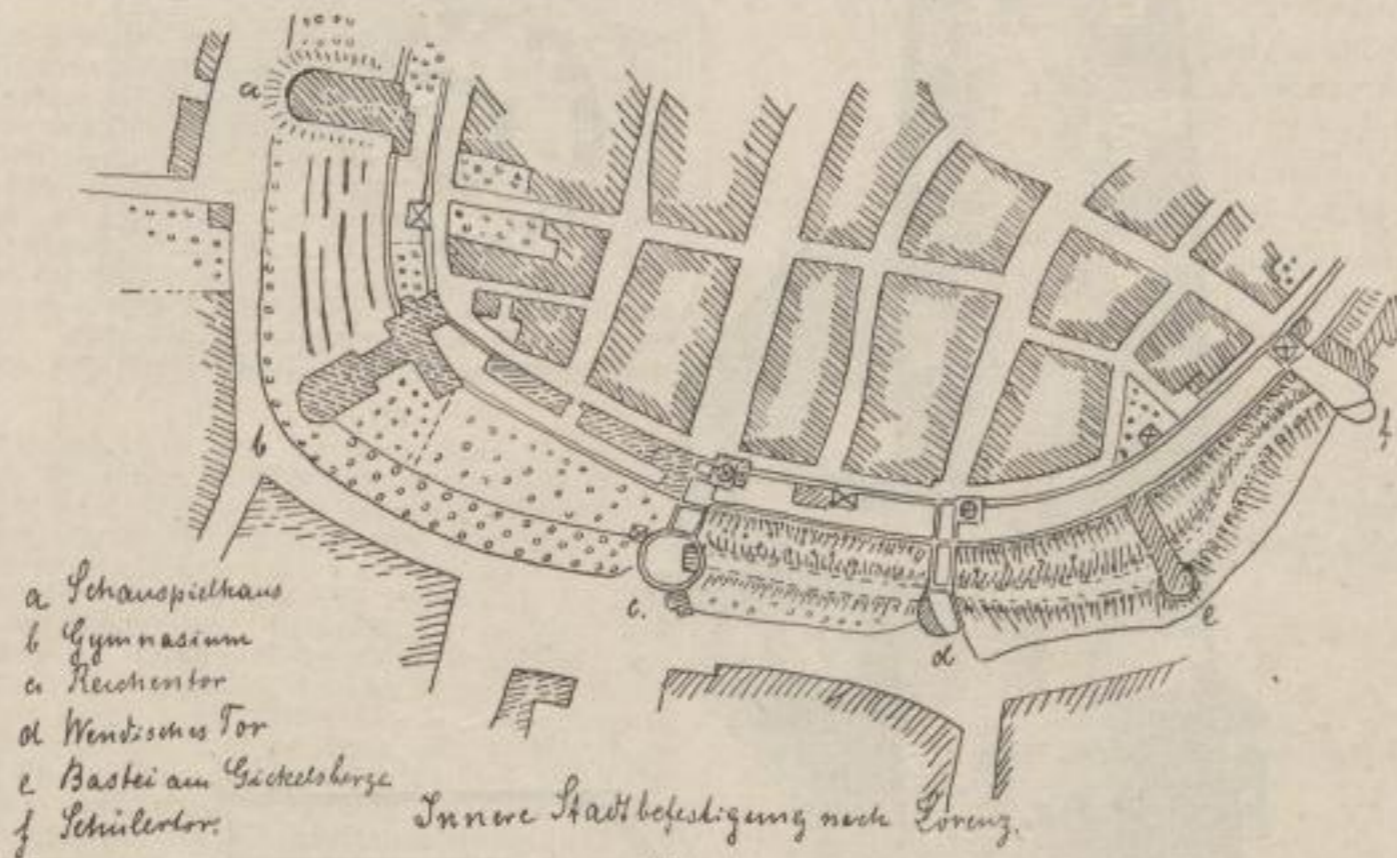


Bild 4.

Einschrift des Bürgermeisters Göbel in den Turmknopf der Michaeliskirche vom 8. Oktober 1685 (Rep. V. II. A c 1a 1644) besagt über den Hussitenturm folgendes:

„Am Tage Dürchardi 1429 haben böhmische, mit Mord und Brand allerorten schrecklich wütende und die katholische Geistlichkeit und ihre Glaubensgenossen eifrig verfolgende Böhmer mit mehr denn 40 000 Mann und dann wiederum im Jahre 1431 diese Stadt grimmig angefallen, an vielen Orten, sonderlich aber hiesiger Gegend am heilighenden Gelsberge heftig bekümpft, sind aber durch Gottes gnädigen Beistand und der Einwohner heftige Gegenwehr mit großem Verlust zurückgetrieben worden, bei dem auch das sonst verzaunte weibliche Geschlecht seinen Heldennut hat leben lassen, weil es allhier dem Feinde mit heisaerlicherem Wasser, Pech und anderen Mitteln tapferen Widerstand that, daß selbiger mit Schand und Spott wieder hat abweichen müssen. Und weil ihrer viele dabei gesehen zu haben behaupten, daß im wehrenden Sturm ein Engel allda erschienen und den Belagerten zum Trost die Feinde vertreiben helfen, sind unsere frommen Vorfahren dadurch bewogen worden, dem heiligen Erzengel Michael zu Ehren eine Kirche anhero zu erbanen, dahin man jährlich, sonderlich am Tage Michaelis, aus der Stadt und umliegenden Dorfschaften mit viel hundert Personen starke Prozessionen angestellt und nach Art des katholischen Gottesdienstes Gott für diesen herrlichen Sieg und mächtige Rettung gedanket.“

Daß der harte Männerkopf im Schlüsselstein des Nikolaitores, den die Sage als den Kopf des Verräters Freischwib ansprecht, gerade dort angebracht wurde, weiß gleichfalls auf die schweren Hussitenkämpfe besonders an diesem Teile der Stadtmauer hin. Alredinas bezweifelt Recht in seinem „Hussitenkriege“ S. 237, daß Freischwib tatsächlich Verrat geliebt habe, und

Die alte Zwingermauer, so weit sie hinter den Bürgerhäusern hinlief, legte man nieder und zog sie in einem nach Westen gerichteten Bogen bis an den Steilabhang des Gelsberges vor, um mehr Raum für die Verteidiger zu gewinnen. Eine Bedachung über den Schießscharten, die man dort sieht, dürfte die neue Zwingermauer kaum besessen haben. Den Ausgang von der Großen Mühle her schloß man durch das Mühltope ab. Dieses an sich schwache Tor stellte man unter den starken Schutz des Wehrturmes der St. Michaeliskirche. Obgleich dieser Turm anfänglich mit einer Spitze gebaut war, wurde diese doch 1551 abgetragen und der Turm mit einer Brustwehmmauer und Schießscharten bekronet. Erst nach 134 Jahren, also 1685, erhielt er wieder Helm und Spitze. (V. II. A c 1a.)

Vom Mühltope wurde die Zwingermauer bis an die Michaeliskirche geführt, die Kirche in die Mauer einbezogen und dann mit dem hinter den Heringsgassenhäusern erhalten gebliebenen Teile der alten Zwingermauer verbunden. Der so umschlossene Grund und Boden war Eigentum der Stadt, wurde aber freiwillig und unentgeltlich im Jahre 1648 der Kirche St. Michael als Pfarrgarten zugeeignet, als die Kirche den evangelischen Benden zum Gottesdienste übergeben und Kaspar Bierling als erster evangelischer Pfarrer eingesetzt wurde. (Mta S. Bl. 118 und Rep. VIII. St. VII. B c Bl. 7-10.)

Im Jahre 1558 erbaute Meister Benzel Köhrschmidt der Ältere die Alte Wasserkunst aus Stein, eine „ebenso bewundernswerte Ingenieurleistung wie architektonisch vollendete Schöpfung“, wie Kanda sich ausdrückt, der Stolz und das Wahrzeichen unserer Stadt und die Freude aller Künstler. In sieben Stockwerken steigt die alte Wasserkunst als sich verjüngende Riesensäule bis zu 48 Meter Höhe empor und kennzeichnet sich in ihren